

Kollektive Arbeitszeitverkürzung – eine Lösung für viele Probleme

Vor 500 Jahren beschrieb Thomas Morus in seinem Roman „Utopia“ seinen Traum einer idealen Gesellschaft. Die Utopianer*innen arbeiten keinen Tag länger als sechs Stunden. Mitte der 1980er Jahre schien es so, als ob wir diesem gesellschaftlichen Ideal ein gutes Stück näher gekommen wären. Der IG Metall und der IG Druck und Papier gelang damals der Durchbruch in die 35-Stunden-Woche. Eine Verbreitung auf andere Industriezweige blieb jedoch in den Folgejahren aus. Im Gegenteil verlängerten sich die individuellen Arbeitszeiten aufgrund von (unbezahlten) Überstunden, Vertrauensarbeitszeit und Arbeitszeitkonten sogar wieder. Gleichzeitig sind auch Teilzeitarbeit und Arbeit in der Nacht und an Wochenenden angestiegen. Im Rahmen der Flexibilisierungsmaßnahmen in den Unternehmen haben die Gewerkschaften die Kontrolle über die Arbeitszeiten an die Arbeitgeber verloren. Seither ist es still geworden um die gewerkschaftliche Arbeitszeitpolitik. Gerade deshalb ist der aktuelle Tarifabschluss in der Metall- und Elektroindustrie, trotz so mancher Kritikpunkte, positiv zu beurteilen. Arbeitszeitverkürzung ist wieder zu einem Thema der Gewerkschaften geworden.

Neue arbeitszeitpolitische Debatte

Ich möchte mich in diesem Beitrag für eine neue arbeitszeitpolitische Offensive und eine breite gesellschaftliche Diskussion um die Frage einer kollektiven Arbeitszeitverkürzung aussprechen.¹ Volkswirtschaftlich wäre eine 30-Stunden-Woche möglich und sinnvoll. Darauf verweisen Wissenschaftler, so etwa die Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, die in ihren jährlichen Memoranden seit geraumer Zeit eine kurze Vollzeit für alle fordert. Es gibt viele gute Gründe, die für eine kollektive Arbeitszeitverkürzung sprechen, vorausgesetzt, sie erfolgt mit einem vollen bzw. mindestens gestaffelten Einkommens- und einem vollen Personalausgleich:

Kurze Vollzeit für alle

In Untersuchungen wurde herausgefunden, dass viele Teilzeitbeschäftigte, dies sind mehrheitlich Frauen, gerne länger und viele Vollzeitbeschäftigte mit langen Arbeitszeiten – zu dieser Gruppe gehören vorwiegend Männer – lieber kürzer arbeiten würden. Die Arbeitszeitwünsche würden also ganz gut mit einer kurzen Vollzeit für alle zusammenpassen.

Durch eine kollektive Arbeitszeitverkürzung ließen sich außerdem viele gesellschaftliche Probleme lösen oder zumindest deutlich verringern: Mit der Arbeitslosigkeit würde auch die soziale Ungleichheit zurückgehen. Ein pfleglicherer Umgang mit der Arbeitskraft würde die Gesundheit der Arbeitnehmer*innen schonen und zu einem Rückgang der krankheitsbedingten Fehltag führen. Dies wäre nicht nur für die Beschäftigten sondern auch für das Gesundheitssystem von Vorteil. Kürzere Arbeitszeiten für alle fördern die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern, da die Betreuung von Kindern und Angehörigen gleichberechtigter verteilt werden könnte. Studien zeigen, dass sich junge Väter heute stärker an der Kindererziehung beteiligen möchten. Außerdem hätten alle Beschäftigten mehr Zeit und Gelegenheit für kulturelle und soziale Aktivitäten.

Mehr Demokratie

Die 30-Stunden-Woche stärkt die demokratische Partizipation und die gesellschaftliche Integration. Wissenschaftliche Untersuchungen verweisen auf die soziale Ungleichheit bei der ehrenamtlichen und politischen Betätigung. Männer sind häufiger ehrenamtlich tätig als Frauen und mit höherer Qualifikation und steigendem Einkommen nimmt auch die ehrenamtliche und politische Beteiligung zu. Wirtschaftliche Ausgrenzung führt, zumindest in Deutschland, nicht etwa zu verstärktem politischen Protest sondern sie fördert Apathie. Existenzielle Sorgen und politische Mitwirkung gehen nicht zusammen. Durch eine Verkürzung der Arbeitszeiten und eine Umverteilung der bezahlten

Arbeit wäre eine zentrale Voraussetzung für das politische Engagement bislang hiervon ausgeschlossener Gruppen geschaffen. Meinungen und Interessen, die bislang nicht gehört und berücksichtigt wurden, könnten in den politischen Prozess einfließen. Und Beschäftigte mit überlangen Arbeitszeiten hätten durch kürzere Arbeitszeiten zusätzliche zeitliche Spielräume für ein zivilgesellschaftliches Engagement.

Produktivere Mitarbeiter*innen

Selbst die Unternehmen profitieren von kürzeren Arbeitszeiten, selbst wenn die Lohnkostenanteile zunächst ansteigen. Sie hätten gesündere Mitarbeiter*innen – Burnout und Depressionen würden zurückgehen; weniger Frühverrentungen ließe sie länger von der Berufserfahrung der älteren Beschäftigten profitieren. Überdies stünde ein größeres Angebot an qualifizierten Fachkräften zur Verfügung, beispielsweise Frauen, die aufgrund von Erziehungs- oder Betreuungsaufgaben heute nur Teilzeit arbeiten. Und nicht zuletzt sind Mitarbeiter*innen, die kürzer arbeiten, produktiver. Es konnte nachgewiesen werden, dass Teilzeitbeschäftigte schneller und mehr arbeiten. Niemand kann acht Stunden täglich oder sogar länger kreativ und höchst produktiv sein. Dies gilt auch für hochqualifizierte Beschäftigte, beispielsweise in Berufen, in denen mit Menschen gearbeitet und Interaktionsarbeit geleistet wird. Diese Tätigkeiten sind überaus anstrengend und erfordern lange Erholungszeiten.

Ein neues Produktionsmodell

Sicher: Eine 30-Stunden-Woche für alle bei einem Gehalts- und Personalausgleich ist heute noch eine Utopie. Aber es lohnt sich, ernsthaft über die Forderung nach einer kollektiven Arbeitszeitverkürzung nachzudenken. Eine radikale Arbeitszeitverkürzung ist, so meine These, kein Hemmnis für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung sondern vielmehr deren Voraussetzung. Hierfür müsste allerdings die gesamtgesellschaftlichen Perspektive in den Blick genommen werden:

Die derzeitigen Arbeitszeiten und auch die aktuellen arbeitszeitpolitischen Debatten orientieren sich am traditionellen tayloristischen Produktionsmodell. Charakteristisch für den Taylorismus der Nachkriegszeit ist die Massenproduktion von Konsumgütern, das sogenannte Normalarbeitsverhältnis mit einem hierauf aufbauenden System der sozialen Absicherung und, spezifisch für Westdeutschland, ein Geschlechterverhältnis mit der klassischen Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern. Männer sorgen für den Familienunterhalt und machen Karriere; Frauen übernehmen die Verantwortung für Kinderbetreuung und Hausarbeit und arbeiten auf Kosten ihrer ökonomischen Unabhängigkeit allenfalls in Teilzeit. Der Taylorismus war immer nur ein Leitbild und hat inzwischen selbst als solches ausgedient. Das Normalarbeitsverhältnis ist heute auch für viele Männer nicht mehr normal und die Lebensverläufe der Frauen folgen nicht mehr dem Prinzip der Versorgung. Das Sozialversicherungssystem gerät zunehmend an seine Grenzen und ist kaum mehr in der Lage, eine soziale Absicherung für alle bei Krankheit oder Arbeitslosigkeit und das Leben in der Rente zu sichern.

Es wäre also längst an der Zeit, sich Gedanken über ein neues Produktionsmodell zu machen, in dessen Zentrum eine radikale Arbeitszeitverkürzung, die Umverteilung der bezahlten Arbeit und damit die ökonomische Unabhängigkeit aller stehen. Es würde nicht nur viele gesellschaftliche Probleme lösen, sondern die gesamte Gesellschaft verändern und mit ihr auch die Vorstellungen, die sich die Menschen über diese und über die Form ihres Zusammenlebens machen.

Ursula Stöger, Arbeitssoziologin an der Universität Augsburg

ⁱ Für eine detaillierte Begründung der Argumentation und ausführliche Belege siehe bitte die vom Autor*innenkollektiv erstellte Expertise: Stöger, Ursula; Böhle, Fritz; Huchler, Norbert; Jungtäubl, Marc; Kahlenberg, Vera; Wehrich, Margit (2015): Arbeitszeitverkürzung als Voraussetzung für ein neues gesellschaftliches Produktionsmodell. Expertise. München: ISF München. E-Paper, zugänglich unter: www.isf-muenchen.de/pdf/Arbeitszeitverkuerzung_als_Voraussetzung.pdf